



Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt des Kantons Basel-Stadt

Sozialhilfe

SOZIALHILFE

JAHRBUCH
2009

INHALTSVERZEICHNIS

5	Eine Pforte für alle <i>Dr. Katja Gentina, Vinzenz Baur</i>
11	Trends in der Sozialhilfe – Vorboten der Krise? <i>Lea Schär-Sibler</i>
15	Von «Stadt Basel» zu «Basel-Stadt» <i>Rolf Maegli</i>
17	Das Arbeitsintegrationszentrum: Möglichkeiten und Grenzen der interinstitutionellen Zusammenarbeit <i>Prof. Dr. Eva Nadai</i>
23	Entwurf eines neuen Wertverständnisses: Sind Stadthelfer Pioniere einer neuen Gesellschaft? <i>Anette Stadel, Dr. Carlo Zumstein</i>
30	Wohnungsvermittlung und Wohnbegleitung – ein Win-win-Modell <i>Anne Burri</i>
34	Neues Erwachsenenschutzgesetz: Von einem nicht mehr zeitgemässen System zu massgeschneiderten Massnahmen <i>Marianne Kalt</i>
38	Psychische Störungen: Wie erkenne ich sie und wie gehe ich damit um? <i>Dr. med. Martin Eichhorn</i>
44	Menschen mit psychischen Störungen <i>Markus Spillmann</i>
47	Opal – ein Projekt zur Optimierung der bestehenden Abläufe <i>Markus Spillmann</i>
51	Gegenleistungsmodell auf dem Prüfstand <i>Prof. Erika Götz</i>
63	Steigende Fallzahlen – eine Herausforderung für die Abteilung Migration <i>Birgitta Zimmermann und Team</i>
66	Sexualkonzept WUMA <i>Jens Jörn Jenrich</i>
69	Sozialhilfe im Netzwerk von Beziehungen: Vom hoheitlichen Ansatz zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit <i>Rolf Maegli</i>
79	Anhang zum Jahrbuch: Auszug aus dem Verwaltungsbericht 2008

ENTWURF EINES NEUEN WERT- VERSTÄNDNISSES: SIND STADTHELFER PIONIERE EINER NEUEN GESELLSCHAFT?

Zukünftige Stadthelfer starten mit einem Coaching. Darin werden die Teilnehmenden auf ihre Einsätze in der Freiwilligenarbeit vorbereitet. Im Zentrum des Coachingprozesses steht der Rollenwandel: Vom arbeitslosen Sozialhilfeempfänger zum Mitgestalter am Lebenswert der Gemeinschaft.

*Anette Stade, Leiterin Pilotprojekt Stadthelfer von 1. Februar 2006 bis 31. Januar 2009;
Dr. Carlo Zumstein, Leiter Stadthelfer-Coaching*

Das Projekt Stadthelfer vermittelt seit drei Jahren motivierte Sozialhilfebeziehende in die Freiwilligenarbeit gemeinnütziger Organisationen. In einem viertägigen Coaching werden die künftigen Stadthelferinnen und Stadthelfer auf die Freiwilligenarbeit vorbereitet. Bisher wurden sieben Coachings mit insgesamt rund 120 Sozialhilfebeziehenden durchgeführt, 65 sind heute im Einsatz als Stadthelfer.

Das Stadthelfer-Coaching verfolgt im Wesentlichen drei Ziele:

1. Ermitteln und Entwickeln der individuellen Einsatzfähigkeit nach dem Grundsatz: Helfen will gelernt sein; Helfen erfordert positive Motivation und Kompetenz; der Helfer sieht, wo seine Hilfe gebraucht wird, er wartet nicht bis er um Hilfe gebeten wird.
2. Aufbau einer Stadthelfer-Support-Gemeinschaft nach dem Grundsatz: Selbsthilfe ist die wirkungsvollste Hilfe. Zugehörigkeit fördert Sozialkompetenz. Sie ist Voraussetzung für eine aktive selbstbestimmte Lebensgestaltung.
3. Wertewandel nach dem Grundsatz: vom Geldwert zum Lebenswert; vom (Sozialhilfe-)Bezüger zum Mitwirkenden.

VON OPFERN, VERSAGERN UND FUNKTIONÄREN

Die Dringlichkeit der Wertediskussion steht den Menschen ins Gesicht geschrieben, wenn sie am Morgen des ersten Coachingtages über die Schwelle des Kirchgemeindezentrums St. Joseph treten. Draussen vor der Türe haben sie meist noch schweigend um den Aschenbecher stehend die letzten ein oder zwei Zigaretten geraucht. Nur wenige kennen sich bereits oder haben sich im Sozialamt oder in einem der Weiterbildungskurse zufällig gesehen.

Mimik und Gestik bringen unmissverständlich zum Ausdruck, was sie vom bevorstehenden Coaching erwarten. Der einzig sofort realisierbare Wert ist demonstratives Desinteresse. Später wird es verbalisiert: «Ich brauche kein Coaching. Alle früheren Kurse und Trainings haben auch nicht zu einer Anstellung geführt. Helfen kann jeder. Gebt mir Arbeit, und alles ist wie früher. Aber uns braucht es nicht mehr. Hunderte von Bewerbungen habe ich auf Geheiss des Sozialberaters geschrieben, nichts als Absagen. Wir sind der Abschaum der Gesellschaft, wir sind die Opfer des wirtschaftlichen Fortschritts, wegrationalisiert zur Gewinnoptimierung, Globalisierungsoffer.»

Wir Leiter des Coachings sind immer schon abgestempelt als Funktionäre des Staates, der sich ganz den Interessen der Wirtschaft unterworfen hat. Diese Ausgangslage schafft Startpositionen für die

unumgängliche Werteklä rung, die bei den Teilnehmenden nur zu weiterer Resignation führen würde, die längst Merkmal ihrer Identität geworden ist. Unsererseits würde sie in die Sackgasse des achselzuckenden Eingeständnisses unserer Ohnmacht gegenüber gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, ja globalen Gegebenheiten führen. Wir hätten allen Grund, die Wertediskussion an höhere Stellen zu delegieren und gleich auf die bewährte lineare Coaching-Schiene einzubiegen: Situationsanalyse, Einsicht in die Fehler der Vergangenheit (Selbstreflexion), Neuorientierung, Vision, Zielfindung, Planung, Ressourcen-Generierung, Durchführung. Sie wurde an jenen Sozialhilfebeziehenden, die vor uns sitzen, schon mehrfach erfolglos erprobt.

COACHING DES WERTE-WANDELS

Wir gehen einen neuen Weg. Unser Coaching-Ziel: Sozialhilfebeziehenden die Chance des Einstieges in einen selbst gewählten Bereich der Freiwilligenarbeit vermitteln. Dazu stellen wir den Wertewandel ins Zentrum des Coaching-Prozesses. Wir reden nicht nur über Wertewandel, wir praktizieren ihn. Mit den anfänglich unbeteiligt-ablehnend dasitzenden Menschen inszenieren wir innerhalb der vier Tage schrittweise den Rollenwandel vom arbeitslosen Sozialhilfe-Empfänger zum Mitgestalter am Lebenswert der Gemeinschaft. Wir holen die Menschen weg von der allgemeinen Werte-Diskussion in die Unmittelbarkeit des Handelns.

Wir praktizieren eine Art Krisen-Coaching, das heisst, wir praktizieren den Übergang vom Langzeitarbeitslosen und Sozialhilfeempfänger zum Stadthelfer als erlebbaren Wandel, als eine Art Übergangsritual mit einer Auswahl von erlebnistherapeutischen Techniken.

WANDLUNGSMODELLE

In einer Gesellschaft, die sich grosser Distanz zur Natur zu Gute hält, sind zyklische Wandlungs- und Veränderungsprozesse nicht vorgesehen und doch gehören sie zu unserem Leben: Ich verliere meine Arbeit oder ich verliere meine Einsicht in deren Sinn; meine Kinder werden erwachsen und beginnen ein Leben ausserhalb meiner vier Wände, oder eine Beziehung verliert für mich an Wert und wird aufgelöst.

Trotz unseres Wissens um das immer wiederkehrende Werden und Vergehen in der Natur klammern wir uns zur erfolgreichen Lebensgestaltung an die Vorstellung einer steten linearen Aufwärtsbewegung. Bei den unvermeidlichen Krisen im Verlauf unseres Daseins stellen wir diese dann entweder als schicksalhaft oder als selbstverschuldet dar: Wobei es bei beiden Interpretationen darum geht, in der Veränderung selber möglichst viel des alten linearen Werdegangs weiterzuführen. Es geht also weniger darum, alte, ausgereizte Lebensgestaltungen hinter sich zu lassen und sich selber einen neuen Lebensabschnitt zu kreieren, sondern darum, möglichst viele erfolgreiche Versatzstücke neu zusammensetzen, um weiterzugehen.

Für Menschen in Lebenssituationen wie diejenigen der Stadthelferinnen und Stadthelfer funktioniert dieses Konzept nicht mehr. Auf der Suche nach einer Anstellung im Arbeitsmarkt haben sie bereits alleine und mit viel externer Unterstützung und Druck alles nur Mögliche im bestehenden Arbeitsmarktsystem versucht: Sie haben ihre beruflich erworbenen Fähigkeiten bestens dokumentiert, haben Lücken mit Kursen und Coachings gefüllt und sich verschiedensten Bewerbungstrainings unterzogen.

Neben der Enttäuschung über die Gesellschaft stellt sich oft die schicksalhafte Deutung der eigenen Situation ein: das Alter, die Globalisierung, die billigen ausländischen Arbeitskräfte, das Schwinden von bezahlten Arbeitsplätzen. Da diese Faktoren durchaus eine Wirklichkeit in unserer Arbeitsmarktentwicklung darstellen, ist ihnen auch wenig entgegenzusetzen.

Wenn durch die Arbeitslosigkeit beim Menschen ein Bruch in der Biografie aufgetreten ist, das heisst die Lebensgestaltung nicht linear weitergeführt werden kann, und wenn dieser Bruch weder schicksalsbedingt noch selbstverschuldet ist und nicht der Arbeitsplatzentwicklung angelastet werden kann, dann benötigen diese Menschen Veränderungskompetenzen und Wandlungs-Know-how, um neuen Herausforderungen als Schöpfer, als Gestalter des eigenen Lebens zu begegnen.

Weil Krisen nicht zu unserem linearen Wachstums- und Entwicklungsmodell gehören, reden wir zwar in der Wirtschaft zum Beispiel von Auf- und Abschwung, aber es geht immer vorwärts, nie gibt es einen Bruch, über den es keine Brücke gibt. Damit erzeugen wir ein Pendeln, aber keine soziale Mutation, keinen Systemwandel oder dialektischen Umschlag.

LANGZEIT-ARBEITSLOSIGKEIT ALS CHRONIFIZIERTE LEBENSKRISE

Lebenskrisen gehören zum Leben, eine Krise kann auf viele Arten inszeniert werden, eine ist ihre Chronifizierung. Diese Form ist nicht selten, weil in unserer Gesellschaft das Wandlungs-Know-how fehlt. Ausserdem lösen Veränderungen Ungewissheit, Angst und Desorientierung aus.

Unabhängig von allen übergeordneten Faktoren, schlagen wir den Teilnehmenden zu Beginn des Coachings eine Umwertung der eigenen Langzeit-Arbeitslosigkeit vor: Sie ist eine mögliche Form der Wandlungskrisen, wie sie im Laufe unseres Lebens bei jedem Übergang von einer vollendeten Lebensphase zu einer neuen auftreten. Wir entwickeln uns durch Krisen. Unsere Entwicklung verläuft zyklisch, wie die Jahreszeiten in der Natur.

Diese Umdeutung macht die Langzeit-Arbeitslosigkeit zu einem «normalen» biografischen Ereignis. Sie befreit uns und die angehenden Stadthelfer davon, nach Ursachen, Fehlern, Unterlassungen, Versagen, Schuld zu suchen. Nicht selten stehen am Anfang einer Arbeitslosigkeit andere biografische Werte-Einbrüche: Krankheit, Unfall, Migration, Beziehungsauflösung.

Wir entmystifizieren, entstigmatisieren die Arbeitslosigkeit. Ziel ist es, der Arbeitslosigkeit das Stigma des Versagens, der Erfolglosigkeit, der Ächtung zu nehmen und sich selber den Stempel des Ausgeschlossenen, des Opfers.

DER TRAUM VOM ARBEITSPLATZ

Die Menschen geben die Zugehörigkeit zur Welt der Lohnarbeit, des ersten Arbeitsmarktes, nicht leicht auf, obwohl sie in dieser Welt oft jahrelang viel Druck, Rückweisung, Demütigung, Abhängigkeit, Ausgrenzung, Isolation, Enttäuschung, Repression erlebt haben. Aus der Gruppendynamik wissen wir, dass der Aussenseiter ein besonders starkes Mitglied der Gruppe ist: Seine Aussenseiter-Identität formt sich an der Ablehnung der zentralen Forderungen, der Bedingungen der Gruppe. In dieser Weise klammern sich auch Sozialhilfebeziehende an die Identität des Lohnarbeiters. Was in Sätzen zum Ausdruck kommt wie: «Gebt mir Arbeit, und es ist alles wieder wie früher.»

Obwohl die Langzeitarbeitslosen so Enttäuschung erlebt haben, ist ihr Glaube an die Möglichkeiten der Arbeitswelt unerschütterlich –, oder gerade wegen ihrer Enttäuschungen klammern sie sich so sehr an ein mögliches Wunder, an die Fähigkeit des Arbeitsmarktes, sie wieder aufzunehmen. Sie tragen die Vorstellung eines plötzlichen Stellenangebotes wie den Glauben an einen möglichen Lottogewinn mit sich, wie wenn das Stellenangebot schon morgen eintreffen könnte. Derweil fallen hinter ihnen die Tage, Wochen, Monate, Jahre in die Zeitlücke. So hören wir oft das Argument: «Was soll ich beim Coaching mitmachen, vielleicht habe ich ja schon morgen wieder eine Stelle.»

In Gesprächen mit den Coaching-Teilnehmenden wird besonders deutlich, wie ihre Identität noch in der längst vergangenen Berufszeit verankert ist. Manche erzählen so, wie wenn sie erst gestern ihren Job verloren hätten. Man erfährt über die Freuden und Leiden eines Fernfahrers, über Handel mit China, über die Aufbauarbeit in einer sozialen Institution, wie aktuelle Erlebnisberichte, mit Namen und Charakterisierung der Beteiligten.

FLUSSÜBERQUERUNG

Unsere Metapher der Wandlung ist die Flussüberquerung. Die Lebensabschnitte folgen sich nicht wie ein sanft ansteigender Weg auf den Gipfel der Selbstverwirklichung. Unser Lebensweg führt uns immer wieder auch in den sumpfigen Uferbereich eines Flusses. Der Sumpf ist die Metapher für jenes Wegstück, auf dem wir spüren, dass etwas zu Ende geht: die Arbeit, die Beziehung. Wo die Interessen erlahmen, wo jeder Schritt auf dem momentanen Lebensweg schwerer wird.

Für die Coaching-Teilnehmenden geht es nicht nur um den Übergang vom Sozialhilfeempfänger-Dasein zum freiwilligen Helfer. Er ist viel tiefgreifender: Es ist der Übergang vom Lohnarbeiter zum Lebenswertgestalter. Ziele sind nicht länger Vermittelbarkeit und Verfügbarkeit, sondern eine Art Pioniergeist im Aufbruch zu neuen Ufern des Tätigseins.

Natürlich gibt es über diesen Fluss, der zwei Lebensphasen trennt, keine Brücke. Es können keine Fähigkeiten, keine Werte einfach so hinübergetragen werden. Dem Verlust, der Auflösung einer bewährten Lebensorganisation, folgt eine Zeit, in der das Alte nicht mehr gilt und das Neue sich noch nicht manifestiert hat. Es entsteht ein chaotisches Wandlungsintervall. Der Raum zwischen dem Alten und dem Neuen. Viele Menschen beschreiben ihr Dasein in diesem Intervall als die Zeit oder den Raum, wo nichts passiert, wo man nicht sieht, wie es weitergeht, und vergisst, was noch vorher

war. Es fällt schwer, diesen Zustand als wichtigen Teil eines kreativen Neuschöpfungsprozesses wahrzunehmen, da in diesem Intervall auch unser Wertesystem zersetzt wird.

Wenn man mal ins Sumpfland der Uferregion geraten ist, kann man sich nur noch ins strömende Wasser vortasten. In der Metapher der Flussüberquerung steht das strömende Wasser für die entfesselten Wandlungskräfte, die den erfassen, der plötzlich ohne Arbeit, Wohnung, Beziehung im Leben steht. Dank Sozialstaat geraten wir nicht in den Strudel dieser chaotischen Wandlungskräfte, um den Preis, dass wir unsere eigenen Überlebenskräfte nicht mehr erfahren. Doch eigentlich wissen wir: Die Not macht erfinderisch, wenn's ums Überleben geht, wachsen viele Menschen über sich hinaus, das heisst, sie sprengen ihre Selbstlimitierungen.

VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG

Im Coaching setzen wir eine zweite Wandlungsmetapher aus der Natur ein: der Baum im Zyklus der Jahreszeiten. Uns erscheinen Naturmetaphern den existenziellen Herausforderungen der Sozialhilfebeziehenden gerecht zu werden. Der Baum wirft das Laub der zu Ende gehenden Vegetationsperiode ab. Bereits sind die Knospen der nächsten Blütezeit angelegt. Doch vor der nächsten Wachstumsperiode kommt der Winter des Rückzugs, des äusseren Stillstands des Lebens. Wenn der Baum im nächsten Frühling wieder erblüht, würde niemand auf die Idee kommen, den Herbst und den Winter als unnütze, gar negative Zeit zu betrachten. Weil der Baum in der Zeit des äusseren Stillstands neue Kräfte gesammelt hat. Analog können wir die Wandlungen im Verlauf eines Menschenlebens verstehen und uns erlauben, das Laub der alten Erfahrungen abzuwerfen und im chaotischen Wandlungsintervall neue Kräfte zu sammeln und unsere Aufmerksamkeit auf die neu aufgehenden Knospen richten.

Die Baummetapher verdeutlicht, dass echte Wandlung ein Aufgehen von neuen Knospen, neuen Fähigkeiten ist, frei von den Spuren des alten Laubes.

ZURÜCK IN DEN FLUSS

Die Baummetapher dient uns als Grundmuster der Loslösung von den Erfahrungen der Vergangenheit: Sie haben ihre Bestimmung erfüllt, und wie die von den Stürmen des Lebens gezeichneten Blätter des Baumes dürfen wir sie loslassen und uns den Knospen der neuen Wachstumsperiode zuwenden. Die Würdigung und Verabschiedung von der Vergangenheit als Arbeitsloser ist ein wichtiger Schritt, um auf der andern Seite des Flusses wieder Fuss zu fassen.

Die leitende Metapher des Stadthelfer-Coachings bleibt die Flussüberquerung. Zur Ritualisierung der Zäsur von einem Lebensabschnitt zur nächsten wurden in den letzten Jahren verschiedene Methoden entwickelt: Hochseesegeltorns mit Drogenabhängigen, Wilderness-Camps mit Jugendlichen am Übergang von der Schulzeit zur Berufstätigkeit, aber auch das selbst gewählte Sabbatical, die Auszeit zur Neuorientierung vor einem drohenden Burn-out.

Bei all diesen Übergangsmethoden nutzt man zwei Phänomene als Wandlungsressourcen, die Krisen generell charakterisieren: Krisen isolieren und verursachen eine Werteregression. Mit anderen Worten: Lebenskrisen versetzen Menschen in eine Inselfituation. Arbeitslose geraten in eine soziale Isolation, auch wenn sie mitten unter uns leben. Ausserdem rücken in Krisen die Grundwerte unserer Lebensgestaltung ins Zentrum. Bei wirtschaftlichen Krisen dreht sich wieder alles um die Absicherung der existenziellen Grundbedürfnisse, wie wir heute deutlich miterleben. Nebenbei bemerkt inszenieren viele Menschen ihre Wandlungskrisen mit Krankheiten, Unfällen, Burn-out, Zusammenbrüchen, Beziehungsauflösung.

Auch bei Langzeitarbeitslosen finden wir zu Beginn der Arbeitslosigkeit oft solche biografischen Ereignisse. Man sagt dann, sie haben den Wiedereinstieg nicht geschafft. Unsere Erfahrungen sagen eher: Sie haben die Krise nicht geschafft. Sie führte nicht zu einer echten Wandlung. Sie haben all die alten Werte durch die Fluten des Grenzflusses schleppen wollen. Und die Sozialhilfe versucht, eine behelfsmässige Brücke zu bauen. Wir müssen in die Fluten, wir müssen auf die Grundwerte des Lebens zurückkehren, um von der Basis her neue Werte aufzubauen. Aus dieser Erkenntnis versuchen wir, mit den angehenden Stadthelfern die Rückkehr an die Basis der Überlebensfähigkeit wenigstens mental erlebbar zu machen.

ÜBERLEBEN IN DER WILDNIS: ERINNERUNGSSPUREN DER ÜBERLEBENSFÄHIGKEIT

Wir können den Coaching-Teilnehmenden weder eine Hochseesegeltour, noch einen Aufenthalt in einer einsamen Berghütte bieten. Wir können die Menschen auch nicht in den Rhein stossen, um sie ihre Überlebensfähigkeit unmittelbar erleben zu lassen. Wir nutzen die verfügbaren Ressourcen: In Kleingruppen von vier bis sechs Personen organisieren die Teilnehmenden ihr gemeinsames Überleben in der Wildnis ohne jedes Hilfsmittel und planen die Rückreise in die Zivilisation – natürlich nach Basel. Sie sind in diesem mentalen Überlebenscamp ganz auf ihren persönlichen Einfallsreichtum, ihre Improvisationsgabe und ihren Überlebensinstinkt zurückgeworfen. Eine Outdoor-Ausrüstung steht nicht zur Verfügung. Nur das, was in den eigenen Händen steckt, hilft ihnen zu überleben.

Diese Übung mag zunächst wie Pfadfinder- oder Indianerspiel anmuten. So die spontane Reaktion der Teilnehmenden. Doch bald schon wird im Gespräch ein Ehrgeiz spürbar, über archaische Überlebensfähigkeiten zu verfügen. Ressentiments den anderen gegenüber lösen sich auf, die soziale Opferthematik gerät in den Hintergrund, auch in den Pausendiskussionen unter den Linden im Hof. Der eine versteht sich aufs Feuermachen, der andere aufs Sammeln von essbaren Pflanzen, usw. In der Wildnis wird Überlebensfähigkeit des Einzelnen zum Beitrag ans Überleben der Gruppe und zum neuen Namen. Die Gruppen bestehen dann aus einem Feuerhüter, Wasserschmecker, Pflanzenkundigen, Jäger, Heiler, Erbauer von Unterständen. Einzig Menschen in depressiven Zuständen mit verminderter Vitalität vermögen sich keine Überlebensfähigkeit zuzugestehen.

VON DER WERTEPYRAMIDE ZUM WERTEBAUM

Das mentale Überlebensexperiment initiiert eine Werteinsel und legt den Grundstein für eine neue positive Identität. Sie ersetzt die Identität des gescheiterten Lohnarbeiters im Lebensabschnitt jenseits des Flusses der Wandlungskrise. Wir gehen davon aus, dass die existenzielle Überlebensfähigkeit des Einzelnen die Grundlage für den Einsatzbereich als Stadthelfer ist. Natürlich muss dabei geklärt werden, wie z.B. ein Feuerhüter in der Wildnis hier in Basel als freiwilliger Helfer wirken und so wieder Eigeninitiative entwickeln, Selbstwert und soziale Wertschätzung aufbauen kann.

Wir gehen davon aus, dass unser menschliches Wertgefüge in der existenziellen Überlebensfähigkeit und der damit verbundenen Selbstsicherheit verankert sein sollte. Heute ist die Erfüllung unserer Grundbedürfnisse gesamtgesellschaftlich abgesichert. Wir realisieren uns weitgehend als Benutzer, Anwender, Konsumenten, das heisst wir können unsere existenzielle Überlebensfähigkeit kaum noch unter Beweis stellen. Die verkümmerte Überlebensfähigkeit könnte der Grund sein, warum Werten wie Motivation und Selbstverantwortung heute oft die Kraft fehlt: Sie sind abgekoppelt von der Fähigkeit und dem damit verbundenen Selbstwert, die Erfüllung der existenziellen Grundbedürfnisse aus eigener Kraft zu bewältigen.

Ein lange Zeit populäres Modell unseres Wertgebäudes war die Bedürfnispyramide von Abraham Maslow. Auf der untersten Stufe finden wir die Grundbedürfnisse Essen, Trinken, Schlafen, gefolgt vom Sicherheitsbedürfnis. Dann folgen zwei Stufen von emotionalen und zwischenmenschlichen Bedürfnissen, zuoberst das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung. Dank unseres wirtschaftlichen und technischen Fortschritts haben wir unser Wertempfinden immer mehr auf Erfüllung der oberen Stufen der Bedürfnispyramide ausrichten können.

Um unser Wertgefüge wieder auf die existenziellen Werte abzustützen, stellen wir der Bedürfnispyramide den Wertebaum gegenüber mit Wurzel-, Stamm- und Kronenwerten.

WURZELWERT

Wir wagen die These, dass unser menschliches Wertempfinden in der Fähigkeit der eigenen Überlebenssicherung wurzelt und von dort genährt werden sollte. Diese eigenständige, unabhängige Verwurzelung im Dasein und die sich in einer Gemeinschaft gegenseitig ergänzende Überlebenssicherung, begründete wohl einstmals den stabilsten Selbstwert und Lebenssinn. Sehr vereinfacht ausgedrückt: Die Motivation für eine Arbeit erhält ihre Kraft und damit ihren Wert letztlich durch ihre Auswirkung auf die Erfüllung der existenziellen Grundbedürfnisse. Nach demselben Muster feiern wir alle unsere Erfolge vor dem gefüllten Teller am gedeckten Tisch

Im virtuellen Wildniscamp versuchen wir, uns diesem Wurzelwert unseres Lebens wieder anzunähern.

STAMMWERTE

Die Stammwerte in der Metapher des Wertebaumes gründen in den fünf Selbstmanifestations-Bedürfnissen: Aggression mit den beiden Ausformungen Zerstören und Erschaffen, respektive Gestalten; existenzielle Freude, Trauer, Trieb und Angst (als Angriffs- und Fluchtimpuls). Für all diese Lebenskräfte ist unser Körper ausgestaltet: Hände zum Kämpfen und Gestalten, Lachen und Weinen für unsere basalen Affekte, die Sexualorgane für das Triebleben und die Flucht- und Angriffsreflexe zum Ausleben der Angst.

In unserer Kultur sind diese Stammkräfte des Lebens und ihre Realisierung gezügelt, gebannt und eingedämmt durch gesellschaftliche, moralische, ethische und religiöse Werte. Die mediale Unterhaltung überschüttet uns rund um die Uhr mit Abreaktionsangeboten für die Stammkräfte des Lebens. Wir können sie in Konsumtempeln oder auf Reisen befriedigen.

Dadurch fehlt uns heute die Fähigkeit, diese Kräfte im Sinne von echten, selbstgestalteten Lebenswerten zu realisieren. Sie sind verkümmert oder mit Schuld und Scham beladen, aufgestaut und brechen unkontrolliert durch. So vermögen sie uns kaum noch Lebenswert zu vermitteln, obwohl sie der eigentliche Stamm unseres Lebensbaumes sind. Bei den Langzeitarbeitslosen sind sie häufig unter Depression und Sucht verkümmert, lassen sich jedoch durch das Coaching wieder teilweise revitalisieren und in die Motivation, das eigene Leben und dasjenige anderer aktiv mitzugestalten, kanalisieren.

KRONENWERTE

Die Krone des Wertebaumes ist das fein verästelte Gebilde unserer immateriellen, ideellen, sozialen und psychologischen, aber auch der moralischen, ethischen und religiösen Werte. Eigentlich müssten sie verankert sein in und genährt sein von den Stamm- und Wurzelwerten.

Die Realität sieht aber anders aus: Durch die beschriebene gesamtgesellschaftliche Absicherung der Grundbedürfnisse, durch das Angebot, unser Leben als Anwender, Benutzer, Auftragserfüller und Konsument zu führen, haben wir auf der obersten Werteebene das Empfinden entwickelt, ein Recht auf Existenzsicherung, ein Recht auf Wohlergehen, Genuss und Besitz zu haben. Wir haben Begehrlichkeit entwickelt. Wir fordern Bildungschancen, Aufstiegschancen, Karrieremöglichkeiten.

Hier seien diese Werte etwas polemisch Konservenwerte genannt. Wertkonserven, gleichsam die eigentlichen Früchte des Wertebaumes, die wir zu konservieren versuchen und als Konserven kaufen: Die Verbindung zu den Wurzeln, den Stammkräften ist nicht mehr erkennbar.

KONSERVENWERTE

Fassen wir aus mehr kulturgeschichtlicher Perspektive nochmals zusammen: Wir haben uns längst über das Niveau des existenziellen Überlebenskampfes in der Wildnis erhoben. So ist der Stolz, den Naturgewalten getrotzt zu haben und die existenziellen Grundbedürfnisse aus eigener Kraft bewältigen zu können, längst kein Lebenswert mehr.

Im Verlaufe seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung hat der Mensch komplexe Wertesysteme errichtet, die dem Einzelnen wie dem Kollektiv Zielrichtung für Planung und Handlung vorgeben. Angefangen von Werten zur Sicherung des physischen Überlebens im Hier und Jetzt bis hin zu religiösen Werten für ein Leben danach.

Im Verlauf der Entwicklung gewinnt der Wert der Freiheit gegenüber dem aufgezwungenen Wert der Existenzsicherung zunehmend an Bedeutung. So beschwört bereits Aristoteles die Muse – als die nicht fremdbestimmte Hinwendung zum Leben und die freiheitliche, philosophische Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Existenz – als den höheren Wert, als die fremdbestimmte Hausarbeit und Sicherung des Überlebens.

Was im antiken Griechenland noch ein Privileg der freien Bürger war, ist heute in unseren modernen, sozialstaatlichen Gesellschaften zu einem unverrückbaren Grundstein unseres Selbstverständnisses geworden: der Staat garantiert uns eine existenzsichernde Versorgung unserer Grundbedürfnisse nach Nahrung, Schutz und sozialer Sicherheit. Was am Anfang also unmittelbare Motivation zur Entwicklung und Erhalt von Fähigkeiten des Einzelnen und des Kollektivs darstellte, wird heute von einem anonymen Gesamtsystem gewährleistet. Der Notwendigkeit der unmittelbaren Existenzsicherung enthoben, erfährt der Mensch eine massive Werteverchiebung von existenzsichernden hin zu existenzbeschreibenden Werten.

Unser Tätig-Sein, unsere Arbeit, gründet längst nicht mehr in der erfolgreichen persönlichen und gemeinschaftlichen Absicherung unserer Existenz. Wir betreiben kein Handwerk mehr, schaffen keine Werke mehr, in denen wir uns erkennen, die unsere Fähigkeiten und Fertigkeiten unter Beweis stellen und uns den Wert geben.

Wir führen Arbeiten aus, wir vollbringen Dienstleistungen, wir verwalten. Belohnt werden wir mit Geld, und erst die Verwendung dieses Geldes zur Erfüllung unserer materiellen und ideellen Bedürfnisse lässt uns unsere Werte manifestieren und unser Wertbedürfnis stillen.

Die universelle Wertekonserven ist das Geld. Heute sehen wir deutlich: Wenn Geld nur noch der Aufdruck auf der leeren Konservenbüchse ist, wenn keine Füllung mehr da ist, kein Baum, der diese Werte hervorgebracht hat, dann verliert das Geld plötzlich seinen Wert. Man könnte hier auch metaphorisch sagen: Den Nullen der Millionen und Billionen ist wie alten Ballons die Luft entwichen. Aber der Wert vor den Nullen, der Menschenwert, unser Wert, bleibt erhalten.

Auf einen der Konservenwerte, der im sozialen Umfeld viel beschworenen, sei hier kurz speziell eingegangen: Motivation. Echte Motivation als Leistungsantrieb besteht aus allen drei Bereichen des Wertebaumes. Wenn Motivation nur auf den zwischenmenschlichen Wert, die sie einbringt, gerichtet ist, trägt sie nicht, versiegt sie. Wenn die persönliche Kraft nicht mehr Werke, Taten hervorbringt, die unsere Überlebensfähigkeit beeinflussen, dann macht es keinen Sinn, sich zu einer Leistung zu motivieren. Vereinfacht gesagt: Wenn der Teller immer gefüllt, die Wohnung geheizt ist, das Bett bereit steht und für die Gesundheit gesorgt ist, dann macht es kaum wirklich Sinn, hat es kaum Wert, sich für etwas anzustrengen, nur um anderen zu gefallen, wo es doch viel cooler ist, aufzufallen, individuell, unangepasst zu sein, sich das zu holen, was man braucht. Wir sind überfüttert an Essen, an Reiz-Konserven. Bei Überfütterung wird Verweigerung ein harter Wert.

Als Ersatz für den verkümmerten Impuls und die Fähigkeit, sein Überleben selbstständig zu sichern, wurden Absicherungen geschaffen: Sicherheit wurde zu einem zentralen Wert, natürlich von anderen gekaufte Sicherheit, Versicherung als Wert, der jetzt sehr viel Unsicherheit schafft, wegen des Wertzerfalls des Geldes.

LEBENSWEIT STATT GELDWERT

Die Begleitung von Langzeitarbeitslosen in die Freiwilligenarbeit kann als letzter Abschluss einer chronifizierten Lebenskrise und Einleitung einer neuen Lebensphase aufgefasst werden. Dabei entspannt sich die ganze Wertediskussion im Umfeld unserer Selbstrealisierung durch Lohnarbeit. Die Chancen dieser Menschen, in den ersten Arbeitsmarkt zurückzukehren, sind heute gering. Dadurch entsteht die Notwendigkeit, ein ganz neues Werte- und Selbstwertgefüge zu entwickeln. Dabei könnten die Stadthelfer als Pioniere einer neuen Gesellschaft gesehen werden. Sie müssen einen Wertewandel vollziehen, der letztlich darauf hinausläuft, dass sie ihren Selbstwert nicht mehr aus der Lohnarbeit stärken, sondern dadurch, dass sie für andere Menschen Lebenswert schaffen. Vielleicht hat dieser Wertewandel Modellcharakter, da nicht nur Stadthelfer ihr Wertbedürfnis kaum noch durch Lohnarbeit befriedigen können. In Zukunft könnte es für mehr Menschen zur Realität werden, ihr Sinnbedürfnis mit Lebenswertarbeit statt mit Geldwertarbeit abzudecken.

Aus der Erfahrung mit den Stadthelfern schlagen wir hier vor, unser Wertempfinden wieder im existenziellen Überlebenswert zu verankern und durch die Realisierung von Lebenswert für sich und andere zu stärken.